

Philosophische Bibliothek

Charles de Bovelles
Das Buch über den Weisen

Lateinisch – Deutsch

Meiner





CHARLES DE BOVELLES

Das Buch über den Weisen

Lateinisch–Deutsch

Übersetzt,
mit einer Einleitung und Anmerkungen
herausgegeben von
NIKOLAUS EGEL

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 785

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über *portal.dnb.de* abrufbar.

ISBN 978-3-7873-5013-1
eBook (PDF) 978-3-7873-5014-8

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
Felix Meiner Verlag GmbH
Richardstraße 47, 22081 Hamburg
info@meiner.de

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
KNIPEX-Werk C. Gustav Putsch KG.

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2025.
Alle Rechte vorbehalten. Der Verlag behält sich die Verwertung
der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des
Text- und Data-Minings (§ 44 b UrhG) vor. Jegliche unbefugte Nutzung
ist hiermit ausgeschlossen. Satz: Jens-Sören Mann. Druck und Bindung:
Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza. Gedruckt auf
alterungsbeständigem Werkdruckpapier.

Printed in Germany

INHALT

Einleitung. <i>Von Nikolaus Egel</i>	IX
1. Die Welt des Charles de Bovelles	IX
2. Ernst Cassirer und das <i>Buch über den Weisen</i>	X
3. Charles de Bovelles: Leben und Werk	XIII
3.1 Geburt und Zeit in Paris	XIII
3.2 Die Pilgerfahrt des Geistes	XIX
3.3 1511: <i>Que hoc volumine continentur. Das Buch über den Weisen</i> im Zusammenhang mit den anderen Werken und die späteren Jahre	XXIII
4. Das <i>Buch über den Weisen</i>	XXVI
4.1 Die Selbsterkenntnis des Weisen.	XXVI
4.2 Die Weisheit als immaterielle Erkenntnis	XXXI
4.3 Der Weise: der Spiegel der Welt und das Auge aller Dinge	XXXIV
4.4 Der Weise als dreifacher Mensch	XXXVIII
5. Schlussbemerkungen	XLI
5.1 Giovanni Pico della Mirandola: Die Würde des Menschen	XLII
5.2 Michel de Montaigne und Raimundus Sabundus	XLIV
5.3 Gianfrancesco Pico della Mirandola und die Moderne	XLVII
6. Zu dieser Ausgabe	LI

CHARLES DE BOVELLES

DAS BUCH ÜBER DEN WEISEN

Widmungsbrief an Guillaume Briconnet	3
KAPITEL 1 Es gibt so viele Abstufungen bei den Menschen wie bei den wahrnehmbaren Dingen	9
KAPITEL 2 Über die vier Rangstufen der Menschen entsprechend den Elementen der Welt	15
KAPITEL 3 Dass man bei den Köpfen der natürlichen Wesen eine dreifache Unterscheidung findet	19
KAPITEL 4 Dass der Mensch auf drei Arten als Mensch bezeichnet wird	23

KAPITEL 5	Dass nur die Vernunft eine erwachsene und vollkommene Tochter der Natur ist	27
KAPITEL 6	Dass nur der Weise ein wahrer Mensch ist	35
KAPITEL 7	Dass der Weise und der Tor der Natur nach ähnlich sind und sich nur durch die Tugend unterscheiden	39
KAPITEL 8	Der Fortschritt und der Vorteil des Weisen	43
KAPITEL 9	Weitere Vergleiche zwischen dem Weisen und dem Toren, die aus der Natur des Spiegels gewonnen werden .	47
KAPITEL 10	Weitere Vergleiche zwischen dem Weisen und dem Toren, die von den Eigenschaften von Mund, Magen und Herz abgeleitet werden	51
KAPITEL 11	Vergleich des Weisen mit der Sonne und den Planeten ..	55
KAPITEL 12	Von der Beständigkeit und den wahren Gütern des Weisen	61
KAPITEL 13	Über die Unsterblichkeit der Seele	63
KAPITEL 14	Über die zukünftige Wiederauferstehung des Körpers und seine Unsterblichkeit	67
KAPITEL 15	Der Geist des Weisen ist wie ein ständiger Feiertag	71
KAPITEL 16	Das Maß und die Beständigkeit des Weisen	73
KAPITEL 17	Der Weise schenkt jedem Ding das Interesse, das es verdient	77
KAPITEL 18	Über die wahre Freiheit des Weisen	85
KAPITEL 19	Dass der Weise das Ziel aller Dinge ist und wie ein Gott auf der Erde	89
KAPITEL 20	Es gibt zwei intelligible Welten	93
KAPITEL 21	Dass der Mensch ein Teil des Universums ist	101
KAPITEL 22	Die Pilgerfahrt der menschlichen Seele	103
KAPITEL 23	Jede Erkenntnis ist eine Art von Dreizahl	107
KAPITEL 24	Nichts ist für den Menschen eigentümlich und charakteristisch, außer der Gemeinschaft mit allem ...	109
KAPITEL 25	Vergleich der ursprünglichen menschlichen Substanz mit der menschlichen Bildung	113

KAPITEL 26	Der Mensch ist der Spiegel des Weltganzen	115
KAPITEL 27	Warum die phönizischen Weisen den Menschen üblicherweise in Form einer Schlange darstellten	123
KAPITEL 28	Die Erkenntnis erfordert keine Teilung des sich selbst untersuchenden Seienden	125
KAPITEL 29	Dass nur die Verehrer Christi sich mit Recht rühmen können, die göttliche und heiligste Dreifaltigkeit zu kennen	129
KAPITEL 30	Die sinnlich wahrnehmbaren Zeichen, die die göttliche und höchste Dreifaltigkeit erkennen lassen	131
KAPITEL 31	Warum die Römer den Weisen als Janus mit zwei und vier Gesichtern darstellten	151
KAPITEL 32	Eine andere Art, den viergesichtigen Weisen zu verstehen	155
KAPITEL 33	Die vier Gesichter des Weisen können auf zwei Arten dargestellt werden	159
KAPITEL 34	Die Weisheit ist, sowohl auf der Subjekt- als auch auf der Objektseite, immateriell	163
KAPITEL 35	Die stummen Tiere haben keine Kenntnis von Gott	165
KAPITEL 36	Die Zahl Zehn wird in der Erkenntnis wieder geehrt . . .	173
KAPITEL 37	Dass jede Erkenntnis durch ihre Kräfte auf Gott gerichtet ist	175
KAPITEL 38	Gott ist die Lichtquelle, der Engel ist der erste Spiegel des Lichts	181
KAPITEL 39	Weiteres über die verschiedenen Arten der Gottes- betrachtung	183
KAPITEL 40	Gott zeigt sich wie die Sonne in drei Erscheinungen . . .	189
KAPITEL 41	Gott ist dreifach inwendig und auswendig	197
KAPITEL 42	Warum die Sonne sich ohne Form zeigt, während der Mond als fleckiges Gesicht erscheint	201
KAPITEL 43	Der Mensch ist das zweite und letzte Bild Gottes und geschaffen, um in ihn aufgenommen zu werden	205
KAPITEL 44	Welche die eigentümlichen Gegenstände der engelhaften und menschlichen Betrachtung sind	207

KAPITEL 45	Es gibt drei Dinge, die als Objekte gesehen und gegeben werden; und drei spekulative und betrachtende Kräfte ..	213
KAPITEL 46	Wenn sie sich nach oben wendet, findet die tierische Sinnlichkeit ihre Grenze im Menschen	215
KAPITEL 47	Dass der Engel ohne Gestalt und Bild weiß, der Mensch aber mit Gestalt und Bild	219
KAPITEL 48	Dass die Sonne und der Mond die Symbole aller geschaffenen Weisheit sind	223
KAPITEL 49	Von der Unveränderlichkeit Gottes und dem Fall des Engels und des Menschen	225
KAPITEL 50	Auf der Spur des Weisen anhand einer Analogie mit den sichtbaren Augen, der Sonne und dem Mond	229
KAPITEL 51	Ermunterung für den, der ein Weiser sein will	237
Anmerkungen		249
Bibliographie		259
Namenregister		271

EINLEITUNG

1. Die Welt des Charles de Bovelles

Die Welt, die sich dem Blick des Menschen im 16. Jahrhundert darbot, regte zum Nachdenken, aber auch zum Zweifeln an. Die Zunahme von Beobachtungen und wissenschaftlichen Überlegungen ließ das zerbrechliche Netz der Klassifizierungen und der Ordnung, das im Mittelalter bereits durch den Streit um die Universalien und den Nominalismus in Mitleidenschaft gezogen worden war, von allen Seiten aufreißen.

Das Wissen schien mehr die Neugierde als die Erkenntnis zu nähren; das Bizarre herrschte über das Normale; magische Lehren aus Ägypten, Nekromantie und Astrologie, hellenistischer Neuplatonismus, frühchristlicher Mystizismus und die Koinzidenzlehre des Nikolaus von Kues, die bisher eher esoterisches Wissen darstellten, wurden durch die Fortschritte des Buchdrucks schnell verbreitet und rezipiert; der Gelehrte war mehr ein Sammler und Verbreiter von Merkwürdigkeiten und alten Weisheiten als ein Forscher. Die Theologie, die sich nicht von einer Metaphysik befreien konnte, die ungeeignet war, die Wissenschaften in ihrem Wandel zu unterstützen, befand sich selbst schon seit längerer Zeit in einer Krise. Die alten Wirklichkeiten schwankten in ihrer verpflichtenden Wirkung; bisher »sicheres« Wissen zerfiel in Fraktale, die nach einer neuen Zusammensetzung verlangten.

Doch auch die Welt selbst hatte sich von einer alles umgreifenden Totalität, in welcher der Mensch einen sicheren – oder doch zumindest einen festen – Ort hatte, in eine Vielfalt von Weltaspekten aufgelöst, was Montaigne wenige Jahre nach Charles de Bovelles mit den Worten: »Ich schildere nicht das Sein, ich schildere das Unterwegssein«¹ auf den Punkt bringen sollte. Die Entdeckung der Neuen Welt schuf neue Lebens- und Herrschaftshorizonte, die Renaissance hatte vorchristliche Lebensformen und Lebenshaltungen der Bildungsschichten affirmiert, ohne sie für die Situation, in der sich die Gesellschaft befand, wirklich nutzbar machen zu können.²

Eine Folge davon war die Reformation, die die religiöse und politische Welt Europas umgestalten und ins Chaos stürzen sollte, und die direkt in Charles de Bovelles' Lebenszeit fiel. Die Menschen in der französischen Renaissance

¹ Michel de Montaigne, *Essais*, 3 Bde., hg. u. übers. v. Hans Stilett, Frankfurt/Main 1998, III, 2, S. 33.

² Vgl. zu diesem Thema: Philippe Desan (Hrsg.), *Humanism in Crisis. The Decline of the French Renaissance*, Ann Arbor 1991.

»sehen die Welt in einer politischen Entwicklung begriffen, welche die Aspekte eines geordneten Lebens: auf lange Zeiträume berechnete Wirksamkeit, persönliche Sicherheit, Zusammenarbeit der Parteien, Entfaltung von Gewerbe, Kunst und Wissenschaft in Frage stellt. [...] Ökonomischer Aufstieg und schwere Krisen wechseln ab, reich gewordene Bürger dringen in die alten Patrizierschichten ein, ja, depossedieren sie, alle sozialen Gegensätze differenzieren und verschärfen sich.«³

In diesem Zwielflicht versuchte Charles de Bovelles die ihm bekannte geistige Welt darzustellen und ihr, durch das Zurückgehen in die Tradition, Ordnung und sichere Struktur zu geben. Er wollte eine Verbindung zwischen dem Menschen und der Welt, in seinen Augen: zwischen dem Dunkel und dem Licht wiederherstellen, die verloren schien.

Darin liegt der Zauber dieses Textes. In ihm zeigt sich eine geistige Welt im Übergang aus dem Mittelalter in die Renaissance, mit noch festen Wurzeln in der Bildung des Mittelalters (Ramon Llull, Dionysius Areopagita, Johannes Scotus Eriugena zählten zu seinen wichtigsten Quellen) und doch an vielen Stellen bereits in die Zukunft weisend. Das Frontispiz, das dem Druck des *Liber de Sapiente* vorangestellt ist, in dem *Fortuna* mit dem Glücksrad und *Sapientia* mit dem klaren Spiegel der Weisheit einander gegenüber sitzen: *Fortuna* mit verbundenen Augen auf einer Kugel, *Sapientia* offenen Blickes auf einer sicher gegründeten *sedes quadrata*, macht diese Gegensätze sinnfällig.⁴

2. Ernst Cassirer und das *Buch über den Weisen*

Was Charles de Bovelles mit dem *Buch über den Weisen* geschaffen hat, ist eine Meditation über die Welt aus dem Blick eines Philosophen und eines Mystikers, die das Denken der Renaissance auf eigenartige Weise zusammenfasst und wie in einem Kaleidoskop aufzeichnet. Das *Buch über den Weisen* ist ein schriftliches Gemälde, das die darin imaginierte und aus einer langen Tradition herrührende Ordnung der Welt in der Vorstellung der Renaissance mit hellen Farben zu zeichnen versucht.

Daher ist es erstaunlich, dass Charles de Bovelles ein im deutschsprachigen Raum nach wie vor unbekannter Autor ist, sodass von ihm hierzulande

³ Max Horkheimer, Montaigne und die Funktion der Skepsis, in: Zeitschrift für Sozialforschung VII, 1938, S. 1–54, S. 1.

⁴ Vgl. dazu: Thomas Leinkauf, Grundriss Philosophie des Humanismus und der Renaissance (1350–1600), Band 1, Hamburg 2017, S. 38

noch immer die Worte von Joseph Dippel aus dem Jahr 1865 gelten können, dass man von ihm »noch kaum mehr als den Namen und einige wenige Andeutungen«⁵ kennt. Das ist bedauerlich, ist er doch eine der facettenreichsten und merkwürdigsten Denker des 16. Jahrhunderts, der sich in keine Kategorie so recht einfügen will, während er zugleich die Philosophie der italienischen Renaissance und ihre Vermittlung nach Frankreich zusammenfasst und auf einzigartige Weise weiterdenkt.

Infolgedessen hat bereits Ernst Cassirer das *Buch über den Weisen*, das im Jahr 1511 veröffentlicht wurde und das »in seiner Zeit als ein großes Werk gefeiert wurde, nur um dann bereits zwanzig Jahre später vergessen zu werden«⁶ als die »vielleicht merkwürdigste und in mancher Hinsicht charakteristischste Schöpfung der Renaissance-Philosophie«⁷ bezeichnet. Und das nicht ohne Grund, handelt es sich bei diesem Buch doch nicht nur um ein Werk, in dem sich wie »nirgends sonst [...] Altes und Neues, Überlebtes und Zeugungskräftiges auf so engem Raume nebeneinander [finden]«⁸, sondern zugleich auch um eine der schönsten Darstellungen der Weisheit dieser Epoche als des allumfassenden Wissens des durch Tugend und Bildung zur Vollkommenheit gelangten Menschen, »das die unmittelbare Weiterbildung und die systematische Durchführung des Grundgedankens von Picos Rede [über die Würde des Menschen] bildet«⁹. Fast auf eine Stufe mit Giovanni Pico und den anderen großen Geisteshelden der italienischen Renaissance könne man Bovelles stellen, da in seinen »schematisch-allegorischen Darstellungen des Weltganzen [...] Gedanken von so echt spekulativem Gehalt und von so eigenartig neuer Prägung verwoben [sind], daß man bisweilen unmittelbar an die großen Systeme des modernen philosophischen Idealismus, an *Leibniz* oder *Hegel* gemahnt wird«¹⁰.

Dass wir Cassirer zu Beginn dieser Einleitung nennen, hat seinen Grund darin, dass mit ihm die moderne Rezeptionsgeschichte des Charles de Bovelles zu Anfang des 20. Jahrhunderts überhaupt erst beginnt, bzw. – wie

⁵ Joseph Dippel, Versuch einer systematischen Darstellung der Philosophie des Carolus Bovillus nebst einem kurzen Lebensabrisse, Würzburg 1865, S. 14.

⁶ Pierre Magnard, Introduction, in: Charles de Bovelles, *Le livre su sage*, lat.-frz., hg. u. übers. v. Pierre Magnard, Paris 1982, S. 4 [Übers. N.E.].

⁷ Ernst Cassirer, Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance, Darmstadt 1963, S. 93.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd., S. 94. – Ausdrücklich gegen diese Gleichsetzung mit Hegel siehe: Emmanuel Faye, Philosophie et Perfection de l'homme. De la Renaissance à Descartes, Paris 1998, S. 100 ff.

Eugenio Garin schreibt – »mit dem Wirken Ernst Cassirers, als Historiker und Philosoph, die ernsthafte Beschäftigung mit Charles de Bovelles und die Rückbesinnung auf sein Werk für eine neue Lektüre«¹¹ ihren Ursprung nahm.

So hatte er bereits im Jahr 1906 in seiner Studie *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der Neueren Zeit* auf Charles de Bovelles als Nachfolger des Denkens des Nikolaus von Kues und dessen Theorie der *coincidentia oppositorum* in Frankreich hingewiesen. Seine Einschätzung fasst klar die Bedeutung des Charles de Bovelles für die europäische Philosophie- und Geistesgeschichte zusammen:

»Die nächste geschichtliche Wirkung, die die Erkenntnislehre des Nicolaus Cusanus ausübte, und die Art, in der sie sich im Bewußtsein der Zeitgenossen spiegelte, stellt sich uns am deutlichsten in den Schriften eines Mannes dar, der nach den ersten Voraussetzungen seiner Philosophie noch völlig in der Scholastik wurzelt, der aber zugleich als Mathematiker und Physiker eine Erneuerung des empirischen Weltbildes anstrebt und damit die Naturanschauung der Renaissance in wichtigen Hauptzügen vorbereitet. Carolus Bovillus hat die erste Anregung zu seinem logischen und naturphilosophischen System durch die persönliche Lehre des Faber Stapulensis erhalten, der ein eifriger Anhänger des Aristoteles, zugleich aber einer der ersten Schüler Cusas [sic!] und der Herausgeber seiner Schriften war. Die Doppelrichtung, die seinem Denken damit gegeben war, ist hierdurch bereits bezeichnet; denn während er auf der einen Seite an der Aristotelischen Auffassung des Intellekts festhält und sie seiner Erkenntnislehre zugrunde legt, sucht er andererseits die herkömmliche Logik durch das tiefere Prinzip der ›Koinzidenz der Gegensätze‹ zu ergänzen und zu befruchten.«¹²

Ernst Cassirer war von Bovelles so beeindruckt, dass er eine von seinem Schüler Raymond Klibanski besorgte Edition des *Buchs über den Weisen* seiner mittlerweile klassischen Studie *Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance*¹³ aus dem Jahr 1927 anfügte, die auch die Grundlage des hier abgedruckten lateinischen Textes sowie der deutschen Übersetzung bildet. Im Jahr 1943 hat dann niemand Geringerer als Eugenio Garin den Text als

¹¹ Eugenio Garin, Introduzione, in: Charles de Bovelles, *Il libro del sapiente*, hg. u. übers. v. Eugenio Garin, Turin 1943, ²1987, S. VII.

¹² Ernst Cassirer, *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der Neueren Zeit*. Erster Band (= Hamburger Ausgabe Bd. 2), hg. v. Tobias Berben, Hamburg 1999 [Originalausgabe 1906], S. 51.

¹³ Vgl. Ernst Cassirer, *Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance*, a. a. O., S. 301–412.

*Il libro del sapiente*¹⁴ ins Italienische übersetzt, gefolgt von zwei französischen Übersetzungen von Pierre Magnard (1982)¹⁵ und Pierre Quillet (1983)¹⁶.

Wir alle sind die Produkte unserer Zeit – und auch die Rezeptionsgeschichte von großen wie geringeren Werken unterliegt ähnlichen Schwankungen und Zyklen der Aufmerksamkeit. Auch Charles de Bovelles macht dabei trotz aller Originalität seines Denkens keine Ausnahme. Um Bovelles' *Buch über den Weisen* (im Weiteren: BdW) besser zu verstehen, wollen wir uns daher im Folgenden mit seiner Lebens- und Gedankenwelt sowie den geistigen Einflüssen vertraut machen, die ihn als Denker geprägt haben, und uns zunächst den historischen Kontext, in dem er gelebt hat, und die intellektuellen Einflüsse, die ihn geprägt haben, verdeutlichen, bevor wir zu einer Darstellung des Textes selbst kommen.

3. Charles de Bovelles: Leben und Werk

3.1 *Geburt und Zeit in Paris*

Über Charles de Bovelles' Leben und Werk ist noch immer wenig bekannt.¹⁷ Bereits Pierre Magnard hat in der Einleitung in seine französische Übersetzung des *Buches über den Weisen* einen Eindruck der Biographie und geistigen Einflüsse Charles de Bovelles' gegeben, aber seine Ausführungen auch mit einer Hoffnung für die Zukunft geschlossen:

»Er hatte Jacques Lefèvre d'Étaples als Lehrer, er ist durch die eifrige Lektüre von Nikolaus von Kues, Marsilio Ficino und Giovanni Pico della Mirandola genährt worden; er hatte von der jüngsten Übersetzung der Werke von Hermes Trismegistos und Dionysius Areopagita profitiert und den wiederkehrenden Einfluss von Raymond Llull erfahren. Er hatte die Freundschaft von Humanisten wie Guillaume Budé, Josse Clichtove, Guillaume Briconnet und Germain de Ganay geteilt und sich mit ihnen ausgetauscht. Er hat die Schweiz,

¹⁴ Charles de Bovelles, *Il libro del sapiente*, hg. u. übers. v. Eugenio Garin, Turin 1943, 21987.

¹⁵ Charles de Bovelles, *Le livre du sage*, hg. u. übers. v. Pierre Magnard, Paris 1982 (ohne lateinischen Text neu herausgegeben: Paris 2010).

¹⁶ Die französische Übersetzung von Pierre Quillet findet sich als Appendix zu Ernst Cassirer, *Individu et cosmos dans la philosophie de la Renaissance*, Paris 1983.

¹⁷ Hingewiesen sei hier auf einen Text, der die ersten Einträge zu Charles de Bovelles seit dem 18. Jahrhundert nennt: Henri de Lubac, *Le sage selon Charles de Bovelles*, in: *Mélanges offerts à M.-D. Chenu*, hg. v. André Duval, Paris 1967, S. 385–397, S. 385 ff.

Deutschland, Italien und Spanien auf der Suche nach intellektuellen Begegnungen und unveröffentlichten Manuskripten bereit, bevor er die Muße und den Frieden des Kanonikats von Noyon kennenlernte und die Spiritualität der Kirchenväter sowie die Mystik Nikolaus von Flües erlebte. In all dem besteht die brennende Suche des Charles de Bovelles, dessen Leben nachzuzeichnen wir anderen, qualifizierteren Menschen überlassen wollen.«¹⁸

Diese Hoffnung kann der Autor dieser Einleitung vielleicht nicht erfüllen, aber er wird doch versuchen, das Leben und Werk des Charles de Bovelles dem derzeitigen Forschungsstand entsprechend darzustellen.

Charles de Bovelles (oder Bouelles bzw. Bovelleville; Lateinisch: Carolus Bovillus¹⁹) wurde im März 1479 in der Picardie als Sohn von Charles de Bovelles, Herrn von Vieville und Sancourt, geboren.²⁰ Er entstammte einer kleineren, aber in der Gegend anerkannten und wohlhabenden Adelsfamilie, die über mehrere Ländereien in der Picardie verfügte.²¹ Neben diesen Besitzungen besaß der Vater ein Anwesen in Saint-Quentin, in dem unser Philosoph wahrscheinlich geboren wurde.²²

Über die ersten Jahre und die Kindheit von Charles de Bovelles wissen wir so gut wie nichts, außer dass er in der familiären und religiösen Atmosphäre des niederen Adels in der Picardie aufgewachsen ist. Wir lernen ihn besser kennen, als er im Sommer oder Frühherbst 1493 im Alter von 14 Jahren nach Paris kam, wo er begann, an der Fakultät der Künste an der Pariser Universität zu studieren. Über seine ersten beiden Jahre in der Hauptstadt ist nicht viel bekannt. Eugenio Garin weist aber darauf hin, dass Bovelles, wie er selbst in

¹⁸ Pierre Magnard, Introduction, in: Charles de Bovelles, *Le livre du sage*, a. a. O., S. 4 [Übers. N.E.].

¹⁹ Siehe zur Diskussion über die richtige Schreibweise des Namens: Charles de Bovelles, *La différence des Langues vulgaires et la variété de la langue française*, lat.-frz., hg. v. Colette Dumont-Demaizière, Amiens 1972, S. 23, sowie: Joseph M. Victor, *Charles de Bovelles 1479–1553. An intellectual biography*, Genf 1978, S. 11 Anm. 1.

²⁰ Siehe zum Geburts- und Sterbedatum von Bovelles: Stanislas Musial, *Dates de naissance et de mort de Charles de Bovelles*, in: *Charles de Bovelles en son cinquième centenaire 1479–1979*, hg. v. Jean-Claude Margolin, Paris 1982, S. 31–57, S. 36.

²¹ Vgl. Joseph M. Victor, *Charles de Bovelles 1479–1553*, a. a. O., S. 11; Jean-Claude Margolin, *Lettres et Poèmes de Charles de Bovelles. Édition critique, introduction et commentaire du ms. 1134 de la Bibliothèque de l'Université de Paris*, Paris 2002, S. xiii f.

²² Vgl. Marguerite Laporte, *Charles de Bovelles (1479–1566). Apport de quelques sources noyonnaises. Contribution à une étude sur son séjour à Noyon*, in: *Moreana* 41, 1974, S. 37–47, S. 37; Colette Dumont-Demaizière, *Charles de Bovelles, La différence des Langues vulgaires et la variété de la langue française*, a. a. O., S. 17–24.

CHARLES DE BOVELLES

LIBER DE SAPIENTE

DAS BUCH ÜBER DEN WEISEN

CAROLUS BOVILLUS SAMAROBINUS
 AMPLISSIMO PATRI GUILLELMO BRICONETO,
 PRESULI LODOVENSI

S.

Rogatus Pythius Apollo, dignissime presul, quenam vera ac precipua esset Sapiencia, hoc illico promulgasse fertur oraculum. »O«, inquit, »Homo, nosce teipsum.« Hoc ergo oraculum omnium Grecorum sapientum sententia summis votis exceptum mox pro ipsius templi foribus litteris aureis merito consecravit. Sed ethnico fortassis ac gentili deo dices ingens esse piaculum, si credulas aures Christianus admoneat fidemque inani simulachro adhibeat. Ego vero ad hec subiungo deum haudquaquam fuisse Apollinem neque Apollinis simulachrum – quippe mutum – ulla unquam edidisse oracula: spiritum tamen illum, quisquis erat, ficto delitentem ydolo, qui tum et vice simulachri et subrepticio Apollinis nomine locutus est, verissimum humano generi hoc unum intulisse responsum inficias ibit futabitque nemo. Si enim diviniloqui psalmi summam Hominis stultitiam attestantur sui esse ignorationem, licet profecto contrariam illi Sapientiam arbitrari sui esse gnaritatem. »Homo enim«, inquiunt, »cum in honore esset, non intellexit: comparatus est brutis et iumentis insipientibus et similis factus est illis.«

Diviniloquus
 psalmus

Cuius sacri eloquii interpretatio in hunc a nobis sensum convertetur. Cum Homo natura Homo esset: Hominem tamen se esse non cognovit, rationalem se esse aut immortalem aut Dei imaginem sui decoris immemor non intellexit. Humano quippe fastigio lapsus insipienter obruit¹; et qui duntaxat naturalis Hominis specie ab initio prodierat insignis, tetra deinceps obductus ignorantie caligine, velut mentis incompus inconsciusque sui, perditio vivendi modo fera potius quam Homo atque ex toto Homini dissentaneus apparuit. Humana igitur Insipientia, si est | hec Hominis a propriis naturalibusque bonis prolapsio, qua² naturalis Homo Homine vivit indignus: erit, que huic adversatur, Sapientia ea virtus, que Hominem sistit, continet figitque in Homine queve illum vetat ex inferiorum consortio liminibus excedere humanis.

¹ lege: ob-bruit.

² quo ed.

CHARLES DE BOVELLES VON SAINT-QUENTIN
AN DEN HÖCHST EHRWÜRDIGEN VATER
GUILLAUME BRICONNET, BISCHOF VON LODÈVE

Als der pythische Apollo, höchst ehrwürdiger Bischof, gefragt wurde, worin die wahre und vorzügliche Weisheit bestehe, verkündete er, wie man sagt, diesen Orakelspruch: »O Mensch, erkenne dich selbst.«¹ Das einstimmige Urteil aller griechischen Weisen bestätigte diesen Orakelspruch und verewigte ihn verdienstermaßen bald in goldenen Buchstaben über den Toren des Tempels des Apollo. Nun magst Du bezüglich dieses heidnischen und paganen Gottes sagen, dass es doch ein ungeheures Sakrileg ist, wenn ein Christ solch einem eitlen Götzen zuhört und glaubt. Darauf antworte ich, dass Apollo alles andere als ein Gott war, und dass diese Statue niemals ein Orakel ausgesprochen hat – nicht einmal mit stummen Worten. Dennoch hat jener Geist (wer auch immer es gewesen sein mag, der sich unter dieser falschen Statue versteckt und heimlich anstelle des Abbildes im Namen Apollos gesprochen hat) der Menschheit diese eine sehr wahre Antwort gegeben, wie niemand leugnen oder abstreiten kann. Da die mit göttlicher Eingebung gesprochenen Psalmen bezeugen, dass die größte Torheit des Menschen die Unkenntnis seiner selbst ist, gilt wahrlich auch das Gegenteil, dass die Selbsterkenntnis nämlich Weisheit ist: »Denn wenn ein Mensch«, sagen die Psalmen, »in Ansehen stand und nicht verstanden hat, fällt er auf die Stufe der wilden und törichten Tiere hinab und wird ihnen ähnlich.«²

Der Psalm
göttlicher Worte

Wir können diesen heiligen Spruch folgendermaßen interpretieren: als der Mensch noch ein natürlicher Mensch war, wusste er nichts von seinem Menschsein. Da er sich seiner Würde nicht bewusst war, verstand er nicht, dass er ein vernunftbegabtes und unsterbliches Wesen und das Ebenbild Gottes war. Doch als er von der Höhe der anfänglichen Menschlichkeit herabfiel, wurde er töricht. Er, der sich zu Beginn durch seine natürliche Menschlichkeit auszeichnete, schien nun von schrecklicher Unwissenheit umwölkt zu sein, als ob er ohne Bewusstsein und Verstand wäre. Nachdem er sein ursprüngliches Leben vergessen hatte, erschien er eher wie ein Tier als wie ein Mensch und stand im Widerspruch zum gesamten Menschengeschlecht. Weil die menschliche Torheit in dem Abfall von den natürlichen menschlichen Vorrechten und Gütern besteht, führt der natürliche Mensch ein würdeloses Leben. Die einem solchen Leben entgegengesetzte Weisheit aber ist die Tugend, die das Menschliche im Menschen erhebt und erhält. Die Tugend weist dem

Divi Dionysii verba

Erit item Sapiencia immobilis quedam in humanitate mansio propriorumque bonorum ac naturalium suorum munerum sincera lux, ex qua et physiolautia, hoc est sui amor, internusve quidam numerus Homini inditur. Nam et ut divi Dionysii Areopagite verbis utamur: »Si«, ut ait, »scientia cognoscendum et cognitorum coniunctrix est, ignorantia vero ignorantia sue divisionis est author«, profecto, qui se novit homo, hic solus Homo est, hic sibimetipsi unus, hic Homo-Homo. Qui vero proprii luminis sueve cognitionis est exors: hic eadem lege ignorantie pessulo a semetipso abercetur, ne sibi congregiatur, ne secum unus evadat neve fiat virtute Homo, qui tamen natura factus est Homo. Unus itaque Sapiens, quali est ortus principio quave emersit scatebra, tali se insignit ac numerat periodo: Homo prius, Homo posterius; corporea specie Homo, mente intus Homo, ut qui preclara Rationis suffultus bilance continetur in Homine.

De hac igitur humana Sapiencia, que suorum est bonorum cauta inspectio diligensque sui animadversio, quecunque pro nostri ingenioli modulo dicere sumus aggressi, tibi dicavimus: que – te oro – haud minus dispensa fronte admittito, quam letis votis tibi nuncupata offerimus. Vale.

Hexastichon ad lectorem.

Scire volet quisquis, Sapiens quot vivet in annos.
 Quod sibi pellucet, quod sibi solus adest,
 Quodque simul cunctos expendat inaniter orbes
 In nichilumque dies transigat Insiapiens:
 Hec dabit iste liber. Tu, qui probitatis amator
 Diceris, hunc animo fac age conde tuo. |

Menschen den rechten Weg und erlaubt es ihm nicht, die menschlichen Grenzen durch den Umgang mit den niederen Wesen zu unterschreiten.

Denn die stets gleich bleibende Weisheit wird in der Heimstätte der Menschlichkeit andauern und die ihr eigenen Güter und natürlichen Aufgaben erhelten, woraus für den Menschen die Philautie, also die Selbstliebe, sowie eine gewisse innere menschliche Zahl entspringen.³ Benutzen wir die Worte des göttlichen Dionysius Areopagita⁴: »Wenn das Wissen«, sagt er, »den Erkennenden mit dem Erkannten vereinigt, ist für den Unwissenden die Unwissenheit wahrhaftig der Urheber seiner Entzweiung.«⁵ Tatsächlich ist nur der sich selbst erkennende Mensch wirklich ein Mensch. Nur wer mit sich selbst eins ist, ist wahrhaftig ein Mensch-Mensch [*Homo-Homo*]⁶. Wer aber seines eigenen Lichtes und seiner Erkenntnis beraubt ist, ist nach derselben Regel durch den Riegel der Unwissenheit vor sich selbst verschlossen. Denn obwohl er von Natur aus als Mensch geschaffen worden ist, trifft er nicht mit sich selbst zusammen; weder kann er eins mit sich selbst werden, noch kann er durch Tugend zum Menschen werden. Der Weise ist aber eine Einheit: aus diesem Ursprung ist er entstanden und aus dieser Quelle ist er entsprungen. So beschreibt er, so zählt er sich selbst: Mensch zuerst und Mensch danach. Er ist ein Mensch durch die körperliche Form und durch die innere Geisteskraft, der durch das herrliche Gleichgewicht der Vernunft in den menschlichen [Grenzen] gehalten wird.

Die Worte des göttlichen Dionysius

Wir widmen Dir unserem bescheidenen Talent entsprechend diese Abhandlung über die menschliche Weisheit, die in der sorgfältigen Betrachtung der uns eigentümlichen Dinge und Güter sowie in der liebevollen Wahrnehmung von sich selbst besteht. Nimm sie, ich bitte Dich, mit so viel Wohlwollen an, wie wir Dir die hier beschriebenen Dinge mit freudigen Wünschen anbieten. Lebe wohl.

Hexastichon an den Leser

Wer wissen will, wie viele Jahre ein Weiser leben wird,
 Was ihn erleuchtet, was allein er nur weiß,
 Und dass der Narr vergeblich alle Welten erforscht,
 Und dass er seine Tage im Nichts verbringt:
 Das ist es, was dieses Buch dir geben wird. Du, der Du ein Liebhaber
 Der Rechtschaffenheit genannt werden willst, tue, verfolge und
 Verankere dieses in deinem Geist.





[Abbildung: Fortuna und Sapientia. Holzschnitt aus Car. Bovillus, Liber de sapiente, Paris – Amiens 1510/11]⁷

CAROLI BOVILLI SAMAROBRINI LIBER DE SAPIENTE
 AD REVERENDUM IN CHRISTO PATREM
 GUILLELMUM BRICONETUM,
 PRESULEM LODOVENSEM.

Quod sint totidem hominum gradus,
 quotquot et sensibilibus rerum.

CAP. I.

Differentie hominum
 secundum
 functiones

Homini omni insunt a natura Substantia, Vita, Sensus et Ratio. Est etenim, vivit, sentit et intelligit omnis homo. Ast alii hominum duntaxat ut simplicis Substantie, alii ut Substantie et Vite, alii ut Substantie, Vite et Sensus, alii denique Substantie, Vite, Sensus et Rationis actu atque operatione funguntur.

Cuncti homines
 specie tantum
 unus Homo

Unde fit, ut cuncti homines natura et substantia sint similes et speciei equalitate tantum unus Homo: vivendi autem modo, functione et arte varii ac dissimillimi. Alii siquidem mineralibus aut simplicibus elementis comparantur, vegetantibus alii, alii brutis animantibus; supremi soli merito Hominum similes, Rationis et habitu et functione rationales, veri perfectique Homines dicitentur.

Cum enim naturalium rerum quattuor sint gradus: subsistentium, viventium, sensibilibus et rationalium, cunctos tamen gradus humana species in semet involvit seque distinguit atque dispescit in ordines quattuor. Nam velut complectens omnem naturam, velut ambiens universa gestansque in sese quodlibet, humillima et abiectissima sui parte subsistentibus similis efficitur, secunda viventibus, tertia irrationabilibus animantibus: quarta duntaxat sibi restituitur, in sua fastigia attollitur, se collabellat atque exosculatur. Quo demum in gradu ipsa utrobique, tam inquam arte, virtute et operatione quam naturali Substantie participatione, humana perfectaque censetur.

DAS BUCH ÜBER DEN WEISEN VON
CHARLES DE BOVELLES VON SAINT-QUENTIN AN
SEINEN HÖCHST EHRWÜRDIGEN VATER IN CHRISTUS
GUILLAUME BRICONNET, BISCHOF VON LODÈVE

KAPITEL 1

Es gibt so viele Abstufungen bei den Menschen wie bei den
wahrnehmbaren Dingen.

Alle Menschen verfügen von Natur aus über Substanz, Leben, Wahrnehmung und Vernunft. Denn jeder Mensch ist, lebt, nimmt wahr und denkt.⁸ Einige Menschen wirken nur durch ihre einfache Substanz, andere durch Substanz und Leben. Weitere Menschen wirken durch Substanz, Leben und Wahrnehmung; und schließlich wieder andere durch Substanz, Leben, Wahrnehmung und Vernunft.

Unterschiede der Menschen entsprechend ihren Funktionen

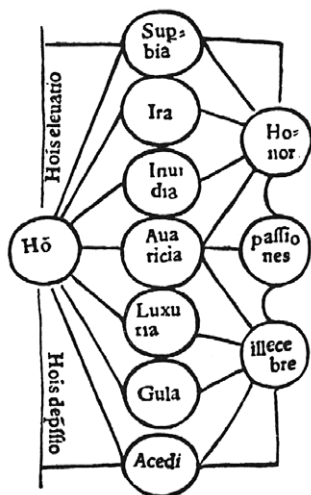
Daher sind alle Menschen von Natur und Substanz aus ähnlich und teilen ein Menschsein, weil sie zu einer Gattung gehören. Bezüglich ihrer Lebensweise, ihrer Tätigkeiten und ihren Künsten aber sind sie unterschiedlich und ungleich. Die einen lassen sich mit Mineralien und einfachen Elementen vergleichen, andere mit Pflanzen und wieder andere mit wilden Tieren. Nur die Höchsten werden zu Recht als dem Menschen ähnlich und aufgrund der Tätigkeit und Leistung ihrer Vernunft als wahre und vollkommene Menschen bezeichnet.

Alle Menschen sind der Gattung nach ein Mensch

Da es vier Abstufungen in der natürlichen Welt gibt: nämlich subsistierende, lebende, wahrnehmende und vernunftbegabte Dinge, gibt es auch in der menschlichen Gattung dieselbe Anzahl von Stufenfolgen, weshalb sie in vier Rangstufen unterteilt ist.⁹ Tatsächlich scheint die menschliche Gattung die ganze Natur zu umfassen, alle Dinge einzuschließen und alles in sich selbst zu vollziehen: denn was den subsistierenden Dingen ähnlich ist, umfasst sie in ihrem untersten und niedrigsten Teil. Was den lebenden Dingen ähnlich ist, umfasst sie in ihrem zweiten Teil. Was den unvernünftigen besetzten Dingen ähnlich ist, beinhaltet sie in ihrem dritten Teil. Doch erst auf der vierten Stufe wird sie zu sich selbst zurückgeführt und zu ihrem höchsten Rang erhoben. Erst hier verwirklicht sie sich und wird gepriesen.¹⁰ Nur auf dieser Stufe wird der Mensch in jeder Hinsicht als vollkommen betrachtet: in der Kunst, in der Tugend und in der Tätigkeit ebenso, wie in der Teilhabe an der natürlichen Substanz.

Gemine passionēs
animi

Etenim cum gemine sint passionēs animi, quibus in varia hinc inde intranquilla mens divellitur, honoris scilicet appetitio et carnis delectatio: utraque huiusmodi passio trinas sagittas lethali arcu in Animam excutit, trinis veneno madentibus spiculis improvide sauciatam interimit. | Nempe ex honoris appetitione Homo, cum supra seipsum extolli, cum medio et sui equalitate fieri superior cupit, in tres immanes scopulos infaustis ventis propulsatur: in Superbiam, Iram, Invidiam, quas spiritales animi labes vocant. Ex carnis vero corporisve illecebris fit item Homo triniter Homine inferior ab humanoque fastigio prolapsus in trinam abyssum mergitur infelix: in Luxuriam, Gulam, Acediam, quas Hominis corporeas esse maculas dicunt. Illinc trinis alis Hominem Homo nefarie transilire conatur divinos expostulans honores, qui nondum humanis dignus habetur honoribus; hinc vero voluptatibus blande mulcentibus illectus, trino itidem gravatus pondere infra Homine inferior.



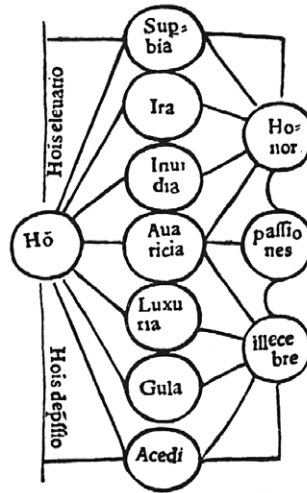
Que autem superaddi solet septima Hominis labes, habendi inquam amor, quam Avariciam dicunt: hec neque ex toto spiritualis neque ex toto corporea esse declaratur, sed velut utriusque extremi particeps se in partem flectit utramque, quandoquidem et utraque de causa ipsa exoritur. Nempe et divitias ipsi partim comparandis honoribus devovemus, partim vero illas expetimus, ne illecebrosio genio defraudemur. In utramque igitur partem digressus a medio Homo evadit infelix. Sive etenim supra Hominem fieri improbe contenderit, sive Homine vixerit inferior: mors illum insidiosa in tenebris prestolatur tristissimique manes illius umbram prosequuntur.

Qui vero sese ab extremis abercuerit, qui immobilis equa lance constiterit in medio sederitque in Homine, hic merito veraciter Homo, hic studiosus, probus, Sapiens, felix beatusque censeatur. Circunstant itaque unicum Hominem precipua mala sex, que velut truculentissime fere ex abditis pestifera in

Es gibt zwei Leidenschaften, die den ruhelosen Geist von der höchsten Ebene in verschiedene Richtungen wegreißen: die Ehrsucht und die Wollust. Mit einem tödlichen Bogen schießt jede dieser beiden Leidenschaften jeweils drei Pfeile in die Seele und tötet die so verwundete Seele unerwartet mit ihren vergifteten Pfeilspitzen. Wenn der Mensch aus Ehrgeiz danach strebt, sich über sich selbst zu erheben und seinen Mitmenschen überlegen zu sein, werden ihn unheilvolle Stürme gegen diese drei gewaltigen Klippen werfen: den Stolz, den Zorn und den Neid, die von den geistigen Menschen als die drei Stürze des Geistes bezeichnet werden. Durch die fleischlichen und leiblichen Versuchungen aber unterliegt der Mensch dem wahrhaften Menschen ebenfalls dreifach, weil er von der Höhe des Menschseins unglücklich in einen dreifachen Abgrund hinabstürzt. Daher versinkt er in Wollust, in Völlerei und in Trägheit, die als die körperlichen Makel des Menschen bekannt sind. Von der ersteren Leidenschaft [dem Ehrgeiz] ausgehend, versucht der Mensch mit Hilfe dieser drei Flügel auf frevelhafte Weise, über die Menschheit zu fliegen und göttliche Ehren zu fordern, während er selbst doch der menschlichen Ehre niemals würdig sein wird. Von der letzteren Leidenschaft [der fleischlichen Begierde] ausgehend, wird die Versuchung den dreifach beschwerten Menschen genauso unter den wirklichen Menschen hinunterstoßen und ihm weit unterlegen sein.

Die zwei Leidenschaften der Seele

Es kommt aber noch ein siebenter menschlicher Makel hinzu, nämlich die Liebe zum Besitz, die man als Habsucht bezeichnet.¹¹ Sie entstammt weder ausschließlich der geistigen noch ausschließlich der körperlichen Sünde, sondern ist an beiden beteiligt und beugt sich nach beiden Richtungen, weil sie beiden Ursachen entspringt. Teilweise geben wir aus Ruhm- und Ehrsucht ein Vermögen aus, und teilweise rennen wir dem Geld hinterher, weil wir von diesem bösen Geist getäuscht werden. Der Mensch aber, der in einer dieser beiden Richtungen von der rechten Mitte abweicht, endet unglücklich: weil er mehr als ein Mensch sein wollte, wird er weniger als ein Mensch sein. Ein heimtückischer Tod erwartet ihn in der Finsternis, und die Seelen der Verstorbenen werden den Schatten dieses bedauernswerten Menschen begleiten.



Der Mensch aber, der in einer dieser beiden Richtungen von der rechten Mitte abweicht, endet unglücklich: weil er mehr als ein Mensch sein wollte, wird er weniger als ein Mensch sein. Ein heimtückischer Tod erwartet ihn in der Finsternis, und die Seelen der Verstorbenen werden den Schatten dieses bedauernswerten Menschen begleiten.

Wer sich aber von den Extremen fernhält, unbeweglich in der Mitte mit gleichem Abstand verharrt und seinen Sitz im Menschsein hat: solch einer ist wirklich und wahrhaftig ein Mensch, solch einer kann als als gelehrt, rechtschaffen, weise, trefflich und glücklich angesehen werden. Demzufolge gibt es also sechs Hauptübel, die den Menschen umgeben, und die heimlich sehr

Avaricia viciorum
ancilla atque
ministra eum arma movent illiusque felicitati insidiantur. His vero eadem instrumentaria Avaricie labes famulatur; universas ceca habendi rabies velut impiissima ancilla fovet, alit, nutrit. Largitur siquidem hec divitias, propter quas aut nos ipsos honoribus dignos arbitramur – superbe inquam elevamur, inhonorantibus succensemus, paribus invidemus – aut misera carnis blandimenta fluxasque voluptates insipienter prosequimur. |

Luxuriosus
Homo ut bestia Efficit quippe Luxuries et immoderatus fede libidinis amor Hominem haud bestiis absimilem illumque ab humana sede in brutorum animantium gradum infeliciter exturbat, quandoquidem nil prestantius brutis animantibus adsit quam seminis profusio sueque speciei propagatio. Gula sive corporee alimonie irrepresa aviditas hunc a primo proprio loco dejicit in tertium plantisque persimilem efficit, que licet totius sensationis et voluptatis probentur expertes, officia tamen alimentationis exercent. Porro extrema Acedia Hominem in imum ultimumque gradum extrudit facitque mineralibus persimilem.

Gulosus ut planta
Piger ut lapis Sicut enim mineralia, que in extremo sedent gradu, haud aliud aliquid habent quam ipsum Esse nullaque naturali operatione exerceri aut per seipsa dimoveri illis indultum est: ita et quoscunque portentosum Acedie monstrum obsederit, assiduo ferme somno consopescunt, ab actu omni et operatione remittuntur, immoti ut lapides perstant, tanquam si simplex Esse sine ulla preclara vi atque laudabilium operationum facultate Natura mater illis esset elargita. Perseverant quippe isti plus quam omnes in Nature muneribus ingrati nullam naturalium suarum virium exercentes: in ipsa Ratione penitus irrationabiles, in Sensu insensibiles, in Vita exanimis, emortui, infecundi; in ipsa denique Substantia ociosi, desides, torpentes. Et hec clarius ex subiecta figura dinoscuntur, in qua in unam partem quaterni rerum ordines exarantur: subsistentium, viventium, sensibilibus et rationalium; ex alia vero parte humana species proportionabiliter in quattuor gradus cernitur distributa.

Quis Homo
studiosus Qui enim supremo in loco residet, verus ac studiosus Homo est, par naturali Homini, utrobique – tam inquam virtute quam natura – Homo. Qui vero homines inferis in gradibus collocantur: hi sunt natura quidem et substantia Homines, Virtutis autem privatione non Homines. Utpote quos ab humane dignitatis apice carnales illecebre deorsum precipites agunt faciuntque

verderbliche Waffen gegen ihn richten, um seiner Glückseligkeit aufzulauern. Ihnen allen aber dient die Geißel der Habsucht, die sich derselben Mittel bedient: wie eine untreue Dienstmagd pflegt, nährt und vermehrt die blinde Besitzsucht alle anderen Sünden. Denn sie vergrößert die Reichtümer, wegen derer wir uns entweder aller Ehren für würdig halten – voller Stolz, sage ich, erheben wir uns, hassen die weniger Ehrenhaften und beneiden die uns Gleichgestellten –, oder sie ermöglicht es uns, töricht den armseligen Schmeicheleien des Fleisches und den niederen Vergnügungen nachzugehen.¹²

Freilich setzen die körperliche Zügellosigkeit und die maßlose Liebe zu geschlechtlicher Wollust den Menschen von seinem menschlichen Sitz auf dieselbe Stufe mit den wilden Tieren, weil den Tieren nichts eigentümlicher ist, als dass sie ihren Samen zum Erhalt ihrer Gattung wahllos vergießen. Die Genussucht, also das hemmungslose Verlangen nach Nahrung, wirft den Menschen von seiner ersten und eigentlichen Stufe auf die dritte hinab und macht ihn den Pflanzen ähnlich, die allen Empfindungen und Freuden beraubt sind und sich nur ernähren. Die Trägheit aber versetzt den Menschen letztlich auf die unterste Stufe und macht ihn den Mineralien ähnlich.

Denn ebenso wie die Mineralien, die auf der äußersten [unteren] Stufe stehen, und die keine natürliche Tätigkeit ausüben oder sich von der Stelle bewegen können, haben auch [träge Menschen] nur das Sein selbst. Wen das schreckliche Ungeheuer der Trägheit beherrscht, verfällt fest in einen immerwährenden Schlaf. Diese Menschen tun nichts und existieren unbewegt wie Steine, so als hätte die Mutter Natur ihnen nur das einfache Sein selbst gewährt. Sie existieren ohne Fähigkeiten und ohne jedes Vermögen zu lobenswerten Taten. Die trägen Menschen sind den Gaben der Natur gegenüber undankbarer als alle anderen, weil sie ihre natürlichen Fähigkeiten nicht gebrauchen: sie sind zutiefst unvernünftig gegenüber der Vernunft, wahrnehmungslos gegenüber der Wahrnehmung, im Leben leblos, erstarrt und unergiebig. Sie sind in ihrer ganzen Substanz müßig, untätig und unbeweglich. Das kann man deutlicher aus der untenstehenden Abbildung verstehen, in deren einem Teil die vier Rangstufen der Dinge skizziert sind: nämlich die Rangstufen der subsistierenden, der lebenden, der sinnlichen und der vernünftigen Dinge. In dem anderen Teil [der Abbildung] aber sieht man die menschliche Gattung, die proportional dazu in vier Stufen eingeteilt wird. Der auf der höchsten Stufe stehende Mensch ist der wahre und gelehrte Mensch, der dem natürlichen Menschen gleicht. Dieser ist in beiderlei Hinsicht – hinsichtlich der Tugend ebenso wie hinsichtlich der Natur – ein wahrer Mensch. Die auf den unteren Rangstufen stehen, sind von ihrer Natur und von ihrem Wesen her zwar Menschen, aber gleichzeitig auch keine Menschen, weil ihnen die Tugend fehlt. Alle Menschen aber, die durch fleischliche Begierden vom Gipfel der Menschenwürde kopfüber hinuntergestoßen wurden,

Die Habsucht ist die Dienstmagd und Gehilfin der Sünden

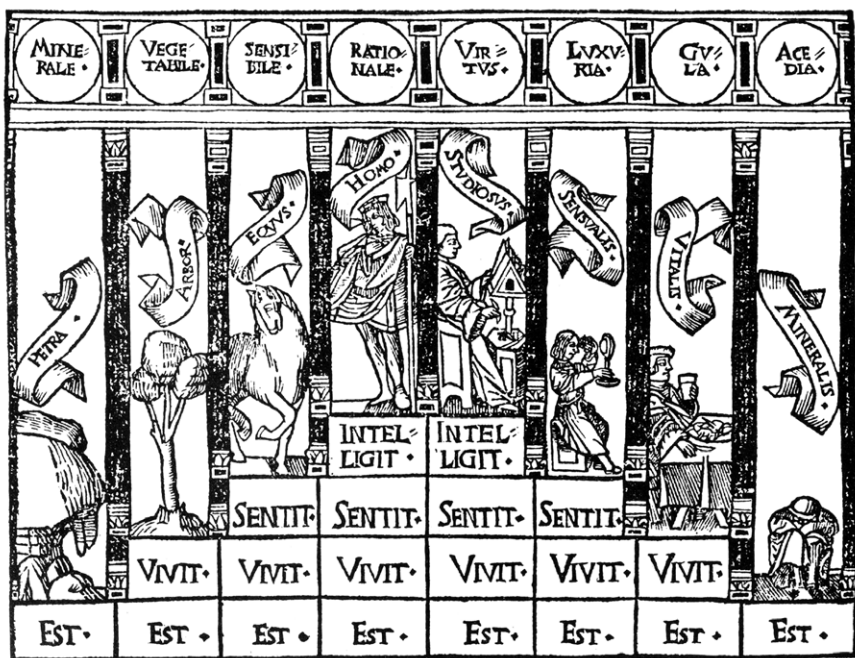
Der zügellose Mensch ist wie ein wildes Tier

Der Genussüchtige ist wie eine Pflanze

Der Träge ist wie ein Stein

Wer ein gelehrter Mensch ist

illos bestiis, medios plantis, extremos immotis lapidibus pares, similes, equales. |



De quattuor hominum gradibus per mundana elementa.

CAP. II.

Finge rursus naturalem Hominis sedem esse in igne, qui undecunque lunari celo attiguus concavam eius superficiem iugiter exosculatur. Hic verus, probus ac studiosus Homo est: qui aut naturali aut acquisita Virtute igneo in orbe seipsum collibrat nusquamve ab eo prolabitur. Quem autem immundus Luxurie vermiculus erodit: hic e propria, casta ac sincera ignis mansione in vicinum aeris exturbatus elementum fede maculatur. Quem Lemargie tyrannus crudeliter laniarit: hic secundo loco excidens ab Homine in aquas precipitatur ac mergitur. Quem vero cunctorum fex et retributum viciorum, Acedia, mollibus in plumis sepultum ab omni humana operatione supersedere cogit: